

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **27 (1945)**

Heft 5

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz der Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
 Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschät-
 tlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros /
Abonnements-Eingehungen auf Postgeb.
 Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
 und des
 Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
 Interzonen-Annahme: August Hiltl, Elfenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Telefax-Romero VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 222 52, Telefax-Romero VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile
 metergelänge oder auch deren Raum 10 Rp. für
 die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
 Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.
 Briefbogen 60 Rp. / Keine Berlin-
 Licht für Placierungsdurchschriften der In-
 serate - Interzonen-Schluss Montag abend

Die Hausfrau im rechten Lichte

I.M. Amerika wurde entdeckt, als man In-
 dien suchte, der Hausfrauen-Verfall, als die
 Frauen den Beweis lieferten, daß sie gesund-
 lich den meisten bedeutenden "männlichen" Be-
 rufen gewachsen waren. Die Geschichte selbst
 den Spatz, die Bewährung der Frau in außer-
 häuslichen Tätigkeiten auch als Umweg zu be-
 nutzen, um uns den rechten Maßstab für den
 Wert der Hausfrauenarbeit zu geben, um die
 als wirklichen Beruf anzuerkennen.

Im Grunde ist das nicht so verwunderlich.
 Die Hausfrauenarbeit erweist man ja erst in
 ihrer vollen Bedeutung, wenn sie ausfällt. Nun
 sind die Hausfrauen nach nie und nirgendes in
 Streit getreten. Sie haben es nie darauf an-
 kommen lassen, zu demonstrieren, was und wie-
 viel außer Haus und Band geraten würde ohne
 ihr Wirken. Darum haben wir auch nie in ein-
 drücklicher Weise erleben können, wie unentbehr-
 lich ihre Arbeit ist, welchen ungeheuren Cha-
 ras sie fähig und unermüdlich steuern. Ein einzel-
 nen sieht man zwar, welche Katastrophe durch
 den Tod der Mutter über die Familie herein-
 bricht, während der verstorbenen Vater zu einem
 beträchtlichen Teil, durch die Mutter ersetzt
 werden kann. Aber diese einzelnen Fälle genügen
 nicht, um einen ahnen zu lassen, welche unge-
 heuren Werte die Arbeit der Hausfrauen schuf
 und täglich neu erschafft.

Nein, der Gang der Entwicklung zeigt uns,
 wie erst die bewährte Leistungsfähigkeit der
 Frauen auf den verschiedensten Gebieten allmäh-
 lich den Rückschlag bewirkte, daß sich offenbar
 auch dort viel Kraft und Geist untermittelt in
 Werte umsetzen mußte, wo der größere Teil der
 Frauen tätig ist, in der Familie. Allmählich,
 allmählich dringt die Erkenntnis durch, daß das
 Gelingen der Kinder, die bewährte Leistungs-
 fähigkeit des Mannes, einengemessen auch der
 Lebensstandard, die Kultur der Familie, im Auf-
 stieg zu einem bedeutsamen Teil der Wirksamkeit
 der Hausfrau zuzuschreiben ist.

Der das Geschick des Chirurgen, den erfolgrei-
 chen Bogen des Kaufmanns, die Ehrlichkeit
 und die Sicherheit des Technikers und die Schön-
 heit und Kraft der Kinder beloved, rechnet
 meist diesen selbst den Erfolg zu. Würde er aber
 genauer hinschauen, so könnte er bald erkennen,
 wie tiefgehend alles im Familienleben verwurzelt
 ist, dessen ganzes Gerüst durch den Geist der Frau
 gebildet wird. So schaffen die Frauen den geis-
 tigen Boden für großen Erfolg, während sie
 meist auf alle persönlichen Leistungen verzichten
 müssen, welche sich in gangbarer Weise aufzeigen
 ließen.

Die Hausfrauen haben auf den persönlichen Er-
 folg ihrer Gaben und Kräfte verzichtet und sie ge-
 wissmaßen den anderen, der Familie innewohnt,
 wo sie nun Früchte tragen. Sie haben die ihren
 Fähigkeiten entsprechende Zukunft im äußeren Le-
 ben den Angehörigen geopfert, indem sie diesen
 einen Nährboden bereiteten.

Um nun diesen Sachverhalt zu erkennen, um
 zu erkennen, daß die Frau überhaupt eine Zu-
 kunft hatte, war und ist es ständig aufs neue
 nötig, daß eine beträchtliche Anzahl von Frauen
 das Ausmaß der weiblichen Fähigkeiten im außer-
 häuslichen Leben unter Beweis stellt. So hängt das
 Ansehen der Hausfrauen, die richtige Einschätzung
 ihrer Arbeit eng mit der Entfaltung und Be-
 währung der Frauen in allen Bereichen zusammen.

Auf diese Weise brachte es die Frauenbewe-
 gung allmählich zustande, daß die Hausfrauen-
 tätigkeit weniger als Beschäftigung und mehr
 als Beruf betrachtet wird. Manche Frau wird
 sich fragen, was nun damit gewonnen sein soll.
 Denn ob "Beruf" oder Beschäftigung, die Frau
 bleibt praktisch doch genau dieselbe. Wirklich?
 Vielleicht doch nicht. Und zwar praktisch so
 wenig wie ideell.

Denn geht man einmal davon aus, daß Haus-
 halten ein Beruf sei, so nimmt man die Tätig-
 keit der Hausfrau ernst. Man findet sie wert,
 einmal gründlich studiert zu werden, man will
 ihre Tragweite kennen lernen. Und wenn man,
 d. h. die Volksgemeinschaft, etwas genau be-
 sehen will, so wird eine amtliche Stelle mit der
 Untersuchung und Erforschung betraut. Eine sol-
 che, der Hauswirtschaftslehre gewidmete wissen-
 schaftliche Station würde uns verschiedene für die
 Frauen wichtige Tatsachen bekannt machen, welche
 die Aufnahmepunkte für beträchtliche Erleiche-
 rungen und Verbesserungen auf dem hauswirt-
 schaftlichen Gebiete bilden könnten. Verbesserun-
 gen, welche uns beim jetzigen Stand der Dinge
 kaum in den Sinn kommen. Und nur einige
 Richtungen anguteilen:

Es ließe sich mit umfassendem Anschauungs-
 material feststellen, mit welchen Haushaltsgerä-
 ten innerhalb der verschiedenen Lebensbedingun-
 gen am rationellsten gearbeitet werden könnte.
 Es ließe sich feststellen, welche Haushaltsarbeit-
 werden könnten und welche doch am besten im
 Haushalt befragt würden. — Auch das Pro-
 blem der Hausangestellten ließe sich differenzier-
 ter angehen, wenn das Bild von dem verschiede-
 nenartigen und jeweiligen verschiedenen großen Bedarf
 klar wäre. — Und in welcher Form ist die
 Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus bei
 uns verwirklicht? Wie weit beanspruchen die
 Kinder die Mutter bei Aufgabenmachen? Wie ge-
 nügsam ist dem Gesichtspunkt der Kinder
 hauswirtschaftslehre, welche vom Gesichtspunkt der
 Mütter? In welcher Weise hat die Schule auf
 diese wichtige Aufgabe zu nehmen? Alle diese
 Fragen könnten ins Auge gefaßt und gelöst wer-
 den, wenn der Hausfrauenarbeit entsprechende
 ihrer erhöhten Wichtigkeit mehr Aufmerksamkeit

zeit entgegengebracht wird. Auch die Wirkung
 auf die Verbreitung des hauswirtschaftlichen Un-
 terrichts ist nicht zu übersehen. Es herrscht doch
 einmal die Ansicht, daß irgendeine Arbeit
 von jedem getan werden könne — die
 berufliche aber müsse erlernt werden.
 Wenn nun die Auffassung, Hausfrauenarbeit
 ist Berufsarbeit, klar begriffen hat, so
 wird man allenthalben mehr Verständnis für
 die Notwendigkeit der hauswirtschaftlichen Aus-
 bildung haben. Die Behörden würden geneigter
 sein, unentgeltlichen hauswirtschaftlichen Unter-
 richt zu ermöglichen. — Und wer arbeitet, soll
 auch Ferien haben. Diese Ansicht ist bereits in-
 bezug auf zahlreiche Berufe verbreitet. Allmäh-
 lich, allmählich gewinnt sie auch hinsichtlich
 der Hausfrau an Boden. Die Hausfrauen fühlen
 sich berechtigt, auch Ferien zu machen; die Män-
 ner verstehen allmählich besser, daß auch ihre
 Frauen einmal ausspannen müssen.

Und wenn die Arbeit der Hausfrau in der Tat als
 wirkliche Arbeit empfunden wird, so wird man
 sich auch in ihrem Fall der Auffassung nicht ver-
 schließen können, daß jede Arbeit ihres Woh-
 nes wert ist, also auch die ihre. Nein, damit
 ist es uns nicht um irgendein Befehlssystem

zu tun, sondern lediglich um die Überzeit,
 daß die Frau auf großzügigere Weise als es heute
 noch in manchen Kreisen üblich ist, am Einkom-
 men des Mannes teilnehmen wird.

Neben solchen praktischen Ausrichtungen bringt
 die Auffassung der Hausfrauenarbeit als Be-
 ruf auch ein größeres soziales Ansehen der Haus-
 frau mit sich. Denn Grundlage dieser Auffassung
 sind ja nicht nur die 14, uns von der Landesaus-
 stellung der bekannten, Verursache der Hausfrau,
 sondern die lebendige Vorstellung, daß die Haus-
 frauen bei ihrem Wirken für die Familie Gaben
 einlegen, welche auf andere Ziele gelenkt,
 Städte errichten, Kunstwerke schaffen, Handel und
 Wandel ordnen, Religionen aufbauen würden. Wenn
 einmal erkannt wird, mit was für Kräften die
 Frauen das Familienleben bauen, so erfährt man
 auch deren ganze Bedeutung als Stütze der
 Familien.

Der Mensch wird genommen, für was er
 sich gibt, aber er muß sich auch für etwas geben,
 sagt Goethe. Möge die Hausfrau sich für das ge-
 ben, was sie ist, nämlich nicht die "Mutter-Haus-
 frau", sondern das tugendhafte Weib, von dem
 die Bibel sagt: „und das Herz ihres Mannes
 kann sich auf sie verlassen“.

Erfahrene Berner-Frauen zur Mitarbeit der Frau in der Gemeinde

Eine Erzählerin:

Sich vom reichlichen, vom volkrei-
 cherischen Standpunkt aus zur Mitarbeit der
 Frau in der Gemeinde äußern, heißt zwei Fragen
 ins Auge fassen: 1. Was kann die Mitarbeit unserm
 Erziehungs- und Schulwesen und damit unserer Zu-
 kunft nützen, und 2. Wie weit ist sie aus auf die
 Frau als Mutter, als Erziehende?

Durch die Jahrhundert bis in die Gegenwart
 ist die Frau immer der Mann als das Kindes ge-
 weiden, nicht nur des eigenen, auch der fremden
 Kinder, besonders der vom Leben an die Schatt-
 seite gezogenen: Armen Waisen, Waisenfinder. Die
 Frau will helfen, will aufwachen, ihr Fühlen und
 Denken steht im den Menschen, im das Leben.
 Und diesen Frauengeist könnte man auch in
 der Gemeinde, in Schul- und Armenkommissionen
 brauchen.

Was erwarten wir von einer vermehrten Mitarbeit
 der Frau in Schulkommissionen? Eine stärkere
 Verbindung zwischen Schule und Elternhaus — Be-
 ziehungen schaffen gehört ja zum Wesen der Frau;
 eine innere Ausgestaltung des 9. Schuljahres für
 haben und Mädchen. Wir Frauen möchten auch gerne
 mitreden, daß der Lehrer- und Lehrerinnenwahl
 wirklich die Tüchtigkeit der Auswählung gibt. Wir möch-
 ten uns der Kindergerichte anschließen, möchten zu
 einer ruhigeren Lösung der Fragen des Familien-
 schicks beitragen.

Wir sind sich aber die sogenannte politische Be-
 teiligung an die Frau selber angeschlossen? Hier hegen
 gerade verworrene, zitternde Männer Ängste. Be-
 denken: daß sich die Frau im politischen Kampf
 ausbreiten oder vergraben, oder daß sie abstumpfen
 würde. Wir nehmen diese Einwände nicht leicht,
 wollen uns rechtzeitig gegen die Gefahren wappnen.
 Denn wenn wir wünschen, daß mehr Mütterlichkeit
 mehr Menschlichkeit das öffentliche Leben erfülle,

dürfen wir nicht preisgeben, was unsere Stärke
 ausmacht. Was jetzt machen sich allerdings bei jenen
 Frauen, die seit Jahren zum Beispiel in gewissen
 Kommissionen mitarbeiten, keine bösen Folgen herbei-
 bracht? Am Gegenteil: ihr Blick weichte sich, wurde
 freier, sie vermögen besser das Nützliche vom Un-
 nützlichen zu unterscheiden, sie sind an ihren Aus-
 gaben gewachsen.

Wir möchten und glauben, daß etwas mehr Gleich-
 berechtigung die Frauen von einer Unzufriedenheit,
 Unmöglichkeit, jenem Mangel an Selbstbehauptung
 befreit würde, an denen heute noch, so viele leiden
 und trauern. Die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde
 muß sich also gegenseitig auswirken auf unsere Kinder,
 auf unsere sozialen und erzieherischen Einrich-
 tungen und auf die Frau selber. Sie wird Rechte
 werden und entwickeln, die heute noch schlafen oder
 verkommen. Sie wird die Frau härter mit ihrer
 Gemeinde verbinden, und dort in der heutigen Zeit,
 da alles nach vermehrter Tätigkeit, nach Einfluß
 und Eingabe ruft, überhaupt noch eine Kraft be-
 liegen? (Helene Endli, Seminarlehrerin, Bern.)

Eine verwitwete Hausfrau:

Man sagt mit Recht, die glückliche Familie sei
 jene, in der Mann und Frau ihren Beitrag leisten.
 Warum sollte das nicht auch für die erweiterte Fa-
 milie, die Gemeinde, gelten? Die Kriegsjahre haben
 uns gelehrt, was es für eine Gemeinde bedeutet, wenn
 ihren Frauen der Sinn nicht abgeht für gemein-
 schaftliche Interessen und Aufgaben (Kriegsarbeit-
 schaft!).

Wir Frauen, Witwen, Berufstätige, müssen eben
 den Lebenskampf aufnehmen wie der Mann. Da haben
 wir auch ein Recht auf Gleichberechtigung. Wir sol-
 len nicht darum bitten müssen. Warum rufen uns
 die Männer nicht zu: „Schmetzt Frauen, da ich eine
 Frau!“ (Frau Meng-Graf, Bern.)

Das Drei-Frauen-Haus

Novelle von Angela Musso-Vocca

Als Lorenzo Nobani an diesem frühen Oktober-
 abend auf den kleinen Platz vor dem Drei-Frauen-
 Haus kam, teilte ihm plötzlich der Wind, in die
 Türe zu treten und um Einlaß zu bitten.

Angeworfen stand er auf dem Plakat und kam
 sich mit einem Mal hübsch und etwas lächerlich vor.
 Nein, auch an diesem Abend würde er den Mut
 nicht finden, einzutreten und die drei Frauen Gina,
 Teresa, Silvia mit der heiteren Herzlichkeit eines
 Freundes zu begrüßen, sich mit ihnen als Ramin
 zu legen — die Abende wurden ihnen fähler —, tra-
 gend und antwortend in der Haltung des selbstbe-
 wussten Mannes, der sich Zutreten und Interesse der
 Zuhörer verschafft.

Die drei Frauen lebten allein. Nach dem Tode
 des Vaters, die Mutter war schon früh von ihnen
 gegangen, hatte Gina, die um einige Jahre ältere
 Schwester, die Zügel der Haushaltung auf die Hand
 genommen, hatte nach einigen Sin und Her Teresa
 den Beruf einer Schneiderin, Silvia den einer Weiß-
 nähterin erlernt lassen.

Teresa war ein blühendes Mädchen, dunkel von
 Haar und Augen, und wenn sie an ihrer Maschine
 saß, die sie sich aus ihren ersten Erparnissen gekauft

hatte, sang sie mit schallender, melodischer Stimme
 im Takt mit dem Summen des Nades und der sich
 mit Windeseile drehenden Spule. Die jüngste, Sil-
 via, war zart und schwächlich. Man sagte, sie sei
 ihrer Mutter ähnlich, die sich so früh verheiratet
 hatte und die so jung, fast noch im Mädchenalter,
 nach der Geburt dieses jüngsten Kindes, gestorben
 war. Nur Silvias lieblichem Köpfchen ringelte sich
 eine Fülle von blonden Locken, die der Wind spie-
 lerisch verwirrte, wenn sie, auf der Schwelle des
 Hauses sitzend, mit weichen Händen die weiße Lein-
 wand zu Kinder- und Brautausstreuern verarbeitete.
 Zielen die größere Wälschende, wie der Verrennen-
 den und ähnelnden, so möchte ihr diese Teresa, die eine
 erstaunliche Gewandtheit besaß und mit ihrer Ma-
 schine alles mühelos meisterte.

Teresa und Silvia hätten sich bei guter Gelegen-
 heit wohl verheiratet. Gina nie. Für sie war es wohl
 nicht zu spät, ein eigenes Heim zu gründen, ihre
 Schwestern bildeten ihre Familie. Wohl hätte sie
 später einmal zu Schwester und Schwager ziehen
 oder, falls sie es vorgezogen hätte, allein zu leben,
 in dem Hause wohnen können, wo sie jetzt schaltete
 und waltete.

Lorenzo Nobani liebte die jüngste der Schwestern,
 die blonde Silvia. Schon immer hatte er geträumt,
 daß, wenn er sich je verheiraten würde, seine Frau
 gut, tüchtig und wünschelig auch schön sein müßte.
 Silvia, in der Schule der älteren Schwester heran-
 gewachsen, war nicht nur gut und tüchtig, sondern
 auch sehr schön.

Eine festsame Schüchternheit hatte den jungen
 Mann, zu seinem eigenen Bedauern, immer wieder
 verhindert, einen Entschluß zu fassen und als Ehren-
 mann gerade auf die Sache loszugehen. Sollte er
 zuerst mit dem Mädchen sprechen und dann je nach
 Ausgang des Gesprächs, unter einem Vorwand sich
 mit Gina auseinandersetzen? Diese Rücksicht war er
 Gina schuldig, war sie doch Silvia mehr als eine
 Schwester, war sie ihr doch zärtliche Mutter gewesen.
 Inzwischen auch an diesem Abend fand er sich, ge-
 hemmt wie immer, auf der Schwelle des Drei-
 Frauen-Hauses stehend, unfähig die schöne Kede, die
 er so häufig vorbereitet hatte und die ihm den er-
 wünschenden Erfolg zu sichern schien, von Stachel zu
 fassen. Und obwohl der Zustand vieler schüchterner Seelen.

Da fiel ihm ein, daß an diesem Abend in der
 Trotte Heim geleistet wurde. Ginas Wohnheiten
 im Zeit der zu Ende gehenden Weinsaison waren
 ihm bekannt und er konnte darauf zählen, in der
 Trotte die Weinsaison an engerer Arbeit zu finden.
 Zu diesem im Hintergrund des Hofes sich befindenden
 Raum gelangte man durch eines jener engen,
 gepflasterten Gäßchen, in dessen Mitte sich eine vom
 Regen aufgeweichte Erdrinne hingog, die von der
 eilig hinter den aus aneinandergebrängten Dächern
 durchschlüpfenden Sonne nie richtig getrocknet werden
 konnte. Der Raum war gewölbt, mit grauer Tünche
 bemalt. Da und dort löste sich die unter der
 Feuchtigkeit und gab den nackten Stein der Mauer
 frei. Der Boden war aus getrockneter Erde. In dieser
 Jahreszeit duftete die ganze Umgebung nach Wein.

Die abendliche Luft war geläutet vom Geräusch zer-
 streuter Trauben und jungen Weines.

Obwohl der Tag sich neigte, kamen die Bauern
 noch von ihren Weinbergen herunter, die volle Laufe
 auf den Schultern. Sie trugen die kleine Leiter auf
 Kletter hinauf und schütteten den Reif von Trauben-
 kernen, aber noch nicht gereinigten Beeren, Kernen,
 Traubenkernen hinein, dessen Farbe dunkel und
 schwer, dessen Geruch betäubend ist und die Reife zu
 schmeckt. Auch das Weizen gehört zum Fest der Wein-
 leute und spielt sich unter Reden und Gesängen,
 unter Scherz und Späßen ab.

Zwei kräftige Frauen drehten den Quersack,
 unter fleißigem Geden der Schrauben. Ihre lang-
 samer, gleichmäßigen Bewegungen erinnerten an die
 ebenso gleichmäßigen, monotonen Bewegungen der
 Ruderer auf alten Booten. Der Wein kam als
 schmelz, purpurfarbener Nektar in einen Holz-
 faß. Das Weizen verkehrte sich, entsprossend
 den Antikenformen der Büscheln, bereitete sich zum
 Faden und wurde endlich zum Tropfen in Monnen-
 des Mischens. Dann wanderte der gefüllte
 Holzfaß von Mund zu Mund und es begann ein
 Kosen, bedächtig und überlegt mit Zunge und Ga-
 men, ein miteinander Vergleichen dieses Weines mit
 den Süßigkeiten jener anderen Fässer, die schon im
 Keller warteten. Und jeder füllte sich beglückt durch
 diesen Reichtum. Frucht ethischer Arbeit, gereift an der
 Gut der Sonne.

Gina, das dunkle Tuch um das Haar gebunden
 und tief in die Stirne gezogen, verhielt sich im

Gregor blickte ihr nach, murmelte halb bewußt in warmflingendes russisches Wort, zog die mageren Änie unter's Kinn und sah mich von unten her.

einer Platanen schob und heimlich, ohne jede Berem-
nte, neben der Amiel begrub. Immerhin achtete
darauf, daß ein krauser Waldblilienstod für setz-

Gregor blickte ihr nach, murmelte halb bewußt in warmflingendes russisches Wort, zog die mageren Änie unter's Kinn und sah mich von unten her.

[illegible]

Börse-Restaurants ZÜRICH BEIM PARADEPLATZ

Gepflegt in Küche und Keller

Frauen zwar mit ironischem Lächeln begleitet werden. „Die Frau ist die Hüterin der Familien, nicht der Nation, sondern der hohen Aufgabe. Seitdem erdigen dann nur...“ Ich möchte die Frage stellen, ob diese Aufgabe gefüllt werden kann? Ihre Erfüllung verlangt letzten Endes, gewährt aber auch reiche Befriedigung. Nach außen tritt das Wirken einer solchen Frau nicht in Erscheinung, es manifestiert sich nicht in Postulaten und Voten, die nachher spaltend in den Tageszeitungen wiedergegeben sind. Aber für einen kleinen Kreis ist eine Frau, die ihre Aufgabe als Hüterin der Familie erfüllt hat, ein Angebinde.

Ob eine Frau mehr und besser helfen kann, wenn sie über die aktive und passive Beschäftigung verfügt, ist mir sehr problematisch. Gelassenheiten heisst Geborgenheit. Welche Frau hat aber Zeit für die Erziehung ihrer Kinder und die Führung des Haushaltes, wenn sie sich in zahlreichen Komitees betätigt, von Sitzung zu Sitzung eilt, Kaffee vorzubereiten, ihre Mitgefühl ungehalten ist, nervös und abgelehnt wird? Erwartet sie dann vielleicht, der Mann übernehme ihre ursprüngliche Rolle?

R. V.

Das rare Ehe...

Wann richtig, die Forderung nach dem Frauenstimmrecht ist heute nichts anderes als die notwendige Folgerung, die man aus der Entwicklung der letzten Jahrzehnte ziehen muß. Im Laufe dieser Zeit hat sich die Frau in den meisten Berufen dem Mann ebenbürtig an die Seite gestellt, und es wird wohl niemand behaupten wollen, daß sie als Fabrikarbeiterin, im Handel und in der Wissenschaft ihren Platz nicht ebenso erfüllt wie der Mann. Darüber hinaus ist die Frau während des Krieges vom Staat sogar zur Selbstbestimmung in der Landwirtschaft und in der Armeekorps berufen worden, und über ein Vandalenbündchen oder eine Frau des FHD wird sich heute niemand mehr wundern.

All diese Umstände haben die Stellung der Frau innerhalb des Staatsgefüges infolgedessen verändert, als

sie nun nicht mehr bloß mittelbar am Leben des Volkes teilnimmt, nämlich als Freundin, Gattin oder Mutter, sondern unmittelbar selber im Arbeitsprozeß steht und als berufstätiger Mensch direkt am wirtschaftlich-sozialen Leben der Nation beteiligt ist. Der sogenannte politische Aspekt des nationalen Lebens ist wohl nur Funktion des wirtschaftlich-sozialen Lebens; die Vertreter der Ansicht, daß Politik ein Ding der Weltanschauung und des Ideals sei, seien immerhin geträgt, ob die heutige Frau diese Eigenschaften etwa nicht besitzt.

Dah das Stimmrecht die Frau, wenn sie nicht an und für sich dazu verlangt ist, niemals „unvermeidlich“ machen kann, dafür sorgt das ewig Wiederholende in der Frau selber, dessen Grenzen sie nicht überschreiten wird, selbst wenn sie durch das Stimmrecht eine Möglichkeit mehr dazu hätte. Für diese Auffassung spricht auch das Faktum, daß eine Frau, die in irgendeinem Beruf als unvermeidlich bezeichnete Berufe tätig ist, was wohl für die allermeisten zutrifft, deswegen noch lange nicht unvermeidlich zu sein braucht.

Ihre Stellung muß allerdings betont werden, daß die ganze Gesellschaft einen Fortschritt hat, das Stimmrecht muß nämlich von den Frauen selber ausgehen, und solange eine Mehrheit der Frauen selber dieses Stimmrecht nicht für notwendig oder gar nicht einmal für wünschenswert hält, ist es sogar als unvermeidlich ablehnt, so lange ist dieses Recht auch nutzlos. Daß jemand ein Recht erhält, und dann nicht einmal ernstlich und gewissenhaft davon Gebrauch zu machen gedenkt, würde allzuweil an die Geschichte von dem kleinen Mädchen erinnern, das so lange mit feurigen Haaren geschrien hat, bis es eine neue erbielt, um dann wieder in die Ecke zu fallen und sie nicht mehr anzusehen. In diesem Falle hätte Wintinger recht, der sagt, daß der letzte Gegner der Frauen-Emancipation die Frau selber ist.

Wenn also bei uns das Frauenstimmrecht als wirtschaftlich und nicht nur als formeller Fortschritt erreicht werden soll, so muß es aus tiefen Werten entstehen, ich möchte fast sagen aus mehr demokratischen und weniger demokratischen Werten; dies ist nur dann der Fall, wenn die Mehrheit der Frauen sich wirklich gewillt zeigt, auch die Pflichten der verantwortungsbewußten Bürgerin auf sich zu nehmen und, warum auch nicht, dem Mann darin vielfach Vorzug vor allem aber Ansporn zu sein.

M. M., med.

Das Konkubinat in China

„Eine Frau heiratet man ihrer Tugend wegen, aber eine Konkubine nimmt man sich, weil sie schön ist.“ (Chinesischer Volksmund.)

Dieses vom Westländer so heftig empfundene Problem des Konkubinates wird hier in China als ein notwendiges Übel angesehen. Auf jeden Fall kommt es nicht unter die Kategorie der moralischen Laster zu stehen. Jedermann weiß, daß es ein höfliches Vergnügen ist, eine oder mehrere Konkubinen zu besitzen, und dieser Luxus bringt meistens viel mehr Verdruß mit sich als Freuden.

Warum

aber nimmt sich der Chinese dennoch Nebenfrauen, wenn er doch so gut weiß, wie viel Wert er ihm das kostet? Es sind da verschiedene Gründe, die ihn zu einem solchen Schritt veranlassen. Ein Chinese z. B. schafft sich eine Nebenfrau an, um der Welt zu beweisen, daß er reich ist und sich so viele leisten kann. Je mehr Frauen, desto mehr Kinder, desto gewisser ist er, daß die Familie nicht aussterben wird. — Ein hoher Staatsbeamter kann auch eine Nebenfrau als Geschenk erhalten von einem Menschen, der sich damit seine Gunst erwerben möchte, und aus Unfalschheit und Höflichkeitsgründen darf man das Gegebene nicht zurückweisen. — Ein Witwer, der seiner toten Gattin ewige Treue gelobt hat und es ernstlich mit seinem gegebenen Worte nimmt, lebt mit einer Konkubine, damit er nicht allein zu schlafen hat, was seiner Gesundheit schaden könnte. — Ein Chinese, der seinen Genuß mehr an seiner alternden Gattin hat, sie aber dennoch als seine Frau, Schwiegermutter seiner Eltern und Mutter seiner Kinder ehrt, kauft sich mit der Einwilligung seiner Gattin eine Nebenfrau. Aber der wichtigste Grund zur Anschaffung einer Konkubine ist eben der Mangel eines Sohnes. Der Familie opfert sich nun der Mann und versucht auf diese Weise mit der Hilfe einer jungen Frau einen Erben zu erzeugen.

Einige Erfahrungen

Zu meinem Bekanntenkreis gehörten auch zwei Damen, eine Amerikanerin und eine Deutsche, die dieses Problem stark berührt hat. Die Amerikanerin, Tochter zweier medizinischer Missionare, wurde in Süchina geboren. Sie studierte aber in Amerika, heiratete dann später ihren Augenarzt, einen Chinesen, der nie im Ausland gewesen war. Die Ehe scheiterte, und die beiden Leute trennten sich von einander. Je älter diese Frau wurde, desto mehr lehnte sie sich nach Heim und Kind. Sie hat nun Freunde, für sie einen Gatten zu suchen. Da sie selbst schon vierzig Jahre zählte, machte man sie mit einem Chinesen in den fünfziger Jahren bekannt. Dieser aber hatte schon eine Frau auf dem Lande, die bei seinen Eltern, armen Bauern, lebte. Die Amerikanerin, die ganz chinesisch denken gelernt hat, dachte auch viel christliche Liebe besitzt, wollte unbedingt nicht, daß der Mann sich ihrer wegen von seiner Frau scheiden ließe. Sie wollte daher ein, mit ihm als seine Konkubine zu leben. Die „Ehe“, so hätte ich später, soll ein Erfolg sein. Beide Menschen arbeiten auf dem Lande an der Volkserziehung. Die Frau schenkte dem Gatten, der bisher nur eine Tochter besaß, noch einen Sohn. Die beiden Eheleute bekamen von ihrem Verdienst nur so viel, was sie fürs Leben brauchen, der Rest geht an die Familie des Mannes und an seine rechtmäßige Frau, die auf diese Weise ihres Frei-

mes und ihrer Stellung als Frau und Mutter beraubt wurde. Der Sohn der Nebenfrau kann auch sie als ihren eigenen Sohn betrachten, der auch später einmal verpflichtet ist, ihr im Alter beizustehen.

Die deutsche Dame war eine Pfarrers-Tochter und ist nun die Frau eines sehr hohen chinesischen Staatsbeamten. Sie schenkte sechs Mädchen das Leben, eines schöner wie das andere. Aber der erstgeborene Sohn blieb aus. Der Gatte nahm sich nun Nebenfrauen. Seine deutsche Frau lebte schweigend und macht gute Wiene zum besten Spiel. Doch hat sie diese Genugtuung; bis jetzt wurde noch kein Erbe geboren.

Die Chinesin selbst ist in dieser Hinsicht nicht so tolerant wie die Westländerin. Eine Bankdirektorin, die fünf Töchter hat, hörte von Freunden, daß ihr Gemahl einer Kurisane ein Haus mit Dienstboten eingerichtet hatte. Sie packte nun alle ihre fünf Kinder in ein Auto und fuhr zu dieser „angehenden“ Nebenfrau hin. Sie drohte mit einem solchen Skandal, daß der Gatte, der um seine Stelle und seinen guten Ruf zitterte, ihr in allem nachgab und der Kurisane einen Herzogstitel von 20,000 Dollar auszuschütete.

Ein sehr bekannter Finanzier hier nahm vor zwanzig Jahren eine berühmte Kurisane zur Nebenfrau. Sie gebar zwei Töchter, die von ihrem Vater, der schon mehrere Söhne hat, vergerichtet wurden. Diese Nebenfrau lebt in ihrer Villa ganz zurückgezogen nur ihren Kindern. Ihren Gatten sieht sie selten, weil er so sehr beschäftigt ist. In jeder Hinsicht führt sie ein mütterlichstes Leben. Vor einigen Monaten starb die Gattin dieses Mannes, und so wollte er endlich diese Nebenfrau heiraten und sie so zur zweiten Frau erheben. Obwohl die Frau schon über sechzig Jahre alt ist, war er nicht frei, diesen Schritt zu machen. Seine Söhne und seine greise Mutter machten Einspruch. Jetzt muß die Kurisane halt immer noch Nebenfrau bleiben.

Die meisten Chinesinnen wehren sich sehr gegen Nebenfrauen und ihre gefürchtete Waffe ist die Eifersucht. Und dieser Eifersucht gegenüber kann sich kein Mann behaupten. Die Nebenfrau selbst, weil sie die Liebe des Mannes besitzt, kann wehriger sein als die Gattin. Die nur von ihm geachtet wird. Sie fühlt sich sicher und braucht daher nicht zu kämpfen. Sie hat nicht viel zu fürchten und kann sich so den Luxus leisten, beiseiden und mitfühlend gegenüber der Hauptfrau zu sein und ihr wenn möglich auch das Leben zu erleichtern. Die ultra-moederne Chinesin aber besteht darauf, daß sich der Mann, wenn er schon eine Frau besitzt, sich von dieser einseitig scheiden läßt; denn sie denken, wie man nicht zwei Herren dienen kann, so ist es auch unmöglich, das Leben zweier Frauen zu gleicher Zeit beglückend zu gestalten. Auf jeden Fall macht eine Konkubine das Leben eines Mannes oft recht kompliziert. Seine Frau wird ihn mit Eifersucht verfolgen, seiner Nebenfrau, die oft jung und schön und leichtsinnig ist, kann er nicht trauen. So wird sein Heim durch seine eigene Schuld und Schwäche zur Hölle. Am Ende, wenn der erwünschte Erbe endlich ankommt, kann der alte Mann nie wissen, ob er auch sein eigen Fleisch und Blut ist. Kein Wunder, daß man hier den Mann mit Nebenfrau nicht gerade beneidet! Im Gegenteil, man hegt für ihn, den Bedrängten und Dummen, ein Mitleid.

Liga Lee, Peking.



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1

Giger Kaffee

ist ergiebig und gut



HANS GIGER, BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergsraste 3 Telefon 227 35

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau.
Schnellste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellos Ausrüstung Ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 21652, Abgabe Badgasse 21642



ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Tapezierer / Dekorateur

Johann Fürst, Zürich 1

Rennweg 44 / Telefon 23 65 60

Innendekoration Zimmereinrichtungen
Polstermöbel Tapeten Wandbespannungen
Zimmer tapezieren Stoffe
Für den Umzug Vorhänge umändern etc.

PRIVATKOCHSCHULE v. ELISABETH FÜLSCHER

PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7

TELEFON 3244 61

KOCH-KURS

Beginn

27. Febr. 1945

24. April 1945

vormittags

Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche. 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEÖL

Ambrosia

Ausgiebige Suppen,
Gemüseplatten
und Saucen mit



W. ALTENBACH, BASEL 21

Trockenbouillon, Bouillonpaste
Bratensauce und Speisewürste



Wertbeständige
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TREPPICHEN
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER
Wohnung eine PERSONLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG. BERN

Kunststofferei

von beschickten Mäulen, Herren- u. Damenkleidern, Seiden
Woll- u. Trikossachen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken

Fachgemäße künstlerische Ausführung
Postsendungen prompt per Nachnahme

Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1915)

Frau M. Weib, Zürich 1, Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 32 31 35



Der heimliche

Teerbaum

Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCH, GMBH

ZÜRICH



Sitzmöbel und Tische

der

A.-G. Möbelfabrik

Horgen-Glarus

in Horgen

Bei allen guten Möbel-
geschäften erhältlich.



sind

Vorzüglich

MÜRGELI

Einrahmungen

Schlippe 3 • Zürich 1

Tel. 2391 07

Fachmann für Vergoldungen

Inserate

für offene Stellen u.

für Stellensuchende

haben guten Erfolg

im

Schweizer Frauenblatt

Die alte Hebamme

Jedes Kind im Ort kennt sie, ich muß nicht lange suchen. Zwischen den beiden Kirchen, der katholischen und der protestantischen, steht ihr Häuschen. — So, wohnt sie das Mädel gleich. Mit allen Zählzeiten ihres großgeschätzten Geschickes lachend, läßt sie mich freundlich zum Weichen ein. Und wie ich nun bei Frau Dettens das Mädel, scheint mir, es gebe auch das Gegenstück zu jener oft beklagten „deformation professionelle“, nämlich dies: daß ein Mensch durch seinen vertrauten Umgang mit den großen Dingen des Lebens, mit dem Werden oder mit dem Tode, irgendwie seine Prägung empfangt; daß er wesentlichen, härteren, ruhiger werde. Denn solcher Art — mit einem guten Schuß goldenen Humors, dessen Lichtspritzer ich in den Augen liegen, fand ich die achtzigjährige Frau. Sie ist die älteste noch praktizierende Hebamme der Schweiz, und ein halbes Jahrhundert ist es her, daß sie in ihrem Beruf steht — 46 Jahre in der gleichen Gemeinde.

„Ja, wärd er würdli noch so en Mä?“, fragt sie allemal die jungen Frauen, die kommen, sie um ihre Hilfe zu bitten, wenn es dann an der Zeit sei. Ja, sie wollen die Alte, sie wissen wohl, was sie an ihr haben. Drei Generationen hat sie im Ort „empfangen“. Und heute wie vor 50 Jahren macht sie sich mit ihrer Gebarmannschaft auf den Weg, wenn der Ruf kommt — nur daß sie damals zu Fuß ging und heute... Velo fährt. Und wenn sie zu Fuß über den Weg und da und dort einer ihr zuruft: „Wohin des Wegs, Frau Dettens?“ — „J'verg“ antwortet sie prompt, denn das gehe doch nun wahrhaftig keinen an, wer die Frau sei, die vor ihrer schweren Stunde stehe und sie begehre.

Sie ist in all den Jahren mit jedem gegangen, die sie geholt hat, auch damals mit dem dunklen bärtigen Mann, der in einer Sturmnacht an ihre Türe klopfte. Er konnte nicht sagen, wo er wohne. „Geh nicht mit dem Bartli, Mutter“, bat die kleinen Mädchen, aber unerschrocken lief sie mit ihm durch den dunklen Wald gehend, bis zu dem Platz im Tobel, wo der Zigeunerwagen stand, unter dessen Blende mitten in einem Haufen Lumpen lag. Das war eine Nacht! Wie denn das arme Mädellein da war, hat die Hebamme es folglich notgetauft — denn es sah aus, als wolle es lieber gleich wieder in den Himmel. Wie sie dann aber andern Tags mit einem Paß Kinderachen und kräftigen Dingen für die Wöchnerin zum Tobel kam, war kein Wagen mehr da. Der Bauer, dem der Weizenplatz gehörte, auf dem das magere Zigeunerpfers ein paar Grasbüschel gerupft, hatte das „Paß“ fortgejagt, und so weit sie auch auf der Straße lief, sie konnte den Wagenwagen nicht mehr finden. „Dem Bauer ist hässler Daus und Sch obgebrannt“ — diese Gerechtigkeit ist ihr selbstverständlich.

Die Frau, die da so aufrecht und gerade im Stuhl sitzt, das ist auch eine, die sagen kann: nichts, was menschlich, ist mir fremd. In ein paar Stunden sieht sie mitten hinein in das Leben derer, die sie rufen. Sie erlebt sie mit ihnen, mit der Frau in ihres Leibes- und mit dem Mann in seiner Person. Denn anders ist es auf dem Lande als in der Stadt, wo die Frauen in weiße Altkleider verschwinden und viel später, wenn alles vorbei, der Mann, von einer ebenso weißen Schwester geleitet, Frau und Kind in selbstmühsamer Umgebung findet. Zu den Bauernfrauen werden die schweren Stunden gemeinsam erlebt, und es mag sein, daß in banger Nächten Schmerz und Angst ungeteilt bloßliegen, was an Liebe und an Haß zuteil

den den Menschen ist. Niemand hört es als die Hebamme, und sie behält es in einem um alle diese menschlichen Dinge wissenden Herzen. Und wenn eine Geburt schwer war und dann doch alles zum Guten kam, wenn das Kindlein da liegt und sich „trüllet“, mit allen seinen Gliedern und mit Augen, „wie es der Brauch ist“, dann kann es halt sein, „daß mer altli drei Jänne gernet, d'r Vatter und d'r Mutter und i, us luter Dankbarkeit“. 3400 Kinder hat sie „empfangen“. 3400 Mal das Gleiche erlebt, das Gleiche getan — und heute noch übernimmt es sie, wenn jo ein Kindlein recht „worden“ ist.

Wiel freude — auch manches Leid bringe der Beruf, aber die Freude sei viel größer, als das Leid. Wie sie dazu kam, Hebamme zu werden? Das ist eine gar seltsame Sache gewesen! Schuld war sie noch, als sie einmal an einem abgelegenen Haus vorbei kam, in dem ein Mensch stöhnte. Flugs macht sie die Türe auf und steht auch schon in der Stube, wo eine Frau in Kleidern auf dem Bett liegt. „Karline humm“ — bittet sie — „blib bi mer.“ Sie bleibt, und dann geschieht plötzlich Unbegreifliches, Seltsames, „das Kind...“, sagt die Frau, und unter den Klößen regt sich's. Dort in der Schublade sei Garn, und dort eine Schere... und dann erklärt ihr die Mutter, wie sie es nun machen müsse, um das Kleine von ihr zu lösen. Die vierzigjährige macht alles ganz genau, wie man es ihr sagt. Eine unbändige Freude hat sie an dem kleinen Wesen, als gehöre es ihr — und von da an weiß sie, daß sie Hebamme werden will. Es hat dann noch viele Jahre gedauert, bis sie diesen Wunsch verwirklichen konnte, denn vierzig Kinder waren sie daheim, und da ließ es verbieten und den schmalen Lohn ableiten. Als sie fünfundsiebzig Jahre alt war, durfte sie es sich für behalten; aber erst als sie dann selbst verheiratet war und Kinder hatte, hat sie gerichtet, um in St. Gallen im Spital die sechsmonatige Lehrzeit zu beenden. 1894 fing sie als Hebamme in Niederbühl an.

Es waren schöne und schwere Jahre, die dann kamen. In aller Herrgottsfrühe, wenn die Kinder erwachten, war die Mutter schon auf ihrer Tournee, und wenn es nachts an die Türe klopfte: „Ist die Frau daheim?“, mußte Vater Dettens oft antworten „ich muß erst schauen“, denn niemand hatte sie beimkommen hören. Damals erhielt man für eine Geburt acht Franken. — Es ging auch nicht immer alles so glatt wie bei jener ersten Entbindung — oft war sie verzwweifelt, aber der alte Doktor tröstete: „Das gibt die besten Hebammen, die gleich am Anfang jo hart durchmüssen.“ Und so war es. Viel wurde im Lauf der vielen Jahre anders: es kam die Heppis — es gab kein Kindbettfieber mehr.

So vielen Kindern hat diese alte Frau in die Welt hinein geholt... in was für eine Welt! Kleine Gedanken gehen plötzlich eigene Wege, aber da sie ausreißt, führt sie, daß sie bei der prächtigen weißen Frau kein Geföhl findet. Da, wo ein Kindlein „wird“, da ist eben für sie nicht die grauamte aller Welten; die verflucht, und nichts ist als eine Stube — über ein Stall oder ein Zigeunerwagen — voll des hohen menschlichen Glücks. Es sei halt doch allemal das glücklichste Wunder.

Wie die Türe des Häuschens sich schließt, läuten die Glocken beider Kirchen, der katholischen und der protestantischen, den Sonntag ein. Unter diesem Geläut trägt die alte Hebamme seit einem halben Jahrhundert ihre Tausende zur Kirche — bald in die eine, bald in die andere.

dem heftigsten Expressionismus Hoffmannsthal's (Mädchen aus Tor und Tob)“ einer Hauptmannschen Frauengestalt zuzubringen sollen. Ditta Desch, des Schauspielhauses jüngste Schöpfung, machte sich und uns mit Kellers lobbarem Tanzlegenden und Goethes Zauberlehrling viel Vergnügen. Roger Burtha hat endlich, unser Weibchen confondé, machte es sich mit Muffet, Zaubelair, Belaine und Rimbaud recht schön und wurde den subtilen Nuancen dieser barocken Dichtungen durchaus gerecht. — Die Bilanz: eine erfreuliche, zur Nachahmung bestens empfohlene Veranstaltung. Das Ergebnis: sehr positiv: viel Freude über die Begegnung mit begabten, künstlerisch schöpferischen Menschen.

Kurse für Leiterinnen von landwirtschaftlichen Arbeitsgruppen für Mädchen

Das schlechte Herbstwetter, der frühe Winter und die vermehrten militärischen Einberufungen haben die landwirtschaftlichen Arbeiten stark verzögert. Es wird deshalb im kommenden Frühjahr außerordentlich große Anstrengungen von unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung erfordern, um dem Anbauplan trotzdem nachzukommen und unser Land, das sich wirtschaftlich in einer sehr schwierigen Lage befindet, zu versorgen. Noch mehr als in den vergangenen Jahren wird es in diesem Frühjahr und Sommer der Hände aller bedürfen, um den Hunger fernzuhalten. Deshalb wird der Einsatz von jugendlichen Helfern und Helferinnen in der Landwirtschaft noch gesteigert werden müssen, um Bauer und Bäuerin auch nur einigermaßen in der strengen Zeit zu entlasten.

Die Einrichtung von Gruppen für die jugendlichen, zum Landdienst aufgebotenen Helferinnen hat sich sehr bewährt. Viele dieser jungen Mädchen sind zum erstenmal vom Elternhaus fort, und es ist für sie und ihre Eltern eine Veranlassung, wenn sie ihre Landdienstpflicht unter der Obhut und Betreuung einer Gruppenleiterin erfüllen können. Es wird deshalb auch im kommenden Sommer nötig sein, viele landwirtschaftliche Arbeitsgruppen für Mädchen durchzuführen. Das Gelingen einer Gruppe hängt weitgehend von der Eignung der Gruppenleiterin ab. Sie muß Freude haben am Umgang mit den jugendlichen Helferinnen, sie soll aufgeschlossen sein für ihre Fragen und ihr Denken und hat dafür zu sorgen, daß in ihrer Gruppe ein froher und kameradschaftlicher Geist herrscht. Sie hat das Verhältnis zwischen Bäuerin und Helferin zu überbrücken und bei Schwierigkeiten einzugreifen. Sie muß sich deshalb auch in die Mühen und Sorgen der Bäuerinnen in der für sie so arbeitsreichen Zeit einfühlen können. Ferner obliegt ihr die Erlebung der administrativen Arbeiten und der Verkehr mit den Gemeindebehörden. Die Aufgabe der Gruppenleiterin ist nicht leicht, doch wird sie, wenn sie einmal das Vertrauen der Bäuerinnen und den Kontakt mit den Helferinnen gewonnen hat, Befriedigung und viel Freude in dieser vielseitigen Arbeit finden. Als Entschädigung erhält eine selbständige Gruppenleiterin neben freier Unterkunft und Verpflegung ein Tagelohn von Fr. 6.50, eine Hilfsleiterin ein solches von Fr. 4.—.

Damit im kommenden Frühjahr genügend Leiterinnen zur Übernahme einer Gruppe zur Verfügung stehen, werden wie in den vergangenen Jahren Ausbildungskurse für Gruppenleiterinnen durchgeführt. Der erste Kurs findet voraussichtlich vom 11.—17. Februar 1945 statt, weitere Kurse sind geplant.

Wir hoffen, daß sich viele Interessentinnen im Alter von 22—35 Jahren finden werden, die bereit sind, im kommenden Frühjahr eine landwirtschaftliche Arbeitsgruppe zu übernehmen. Anmeldeformulare für die Kurse können bei der Zentralfstelle für Bäuerinnenhilfe des Kriegs-Industrie- und Arbeits-Amtes in Bern bezogen werden, wo auch jederzeit gerne Auskunft erteilt wird.

Vom Tagwerk des Gruppenleiterinnen-Kurses

Wie in den letzten Jahren führt die Sektion für Arbeitskräfte des Kriegs-Industrie- und Arbeits-Amtes auch diesen Winter in Herbergenbüchse Ausbildungsstunde für Leiterinnen von landwirtschaftlichen Arbeitsgruppen für Frauen durch.

Zunächst bannet die Aufschrift „Kurs für Gruppenleiterinnen“ an der schweren Eichentüre des „Kreuz“ in Herbergenbüchse, des Gemeindehauses zum „Kreuz“ mit der ruhmvollen Vergangenheit, wo schon früh im kleinen Kreise mutig für neue, soziale Institutionen gekämpft wurde, die später die ganze Schweiz erfähten.

Bereits am frühen Morgen erfüllt fröhliche Geselligkeit die alten Räume. Da wird gelungelt, das Tagesprogramm muß besprochen werden, man diskutiert über Fragen, die einem besonders am Herzen liegen und ist voller Erwartung alles dessen, was der Tag bringen wird. Vorwiegend, kleine Sonnenstrahlen fallen auf die schneebedeckten Dächer des Dorfes, sie versuchen einem Wintertag eine trübe Schwere zu nehmen. In fünf Minuten beginnt der erste Vortrag. Neugierig müht sich die kleine Kameradinnen: 25 zukünftige Gruppenleiterinnen. Aus allen Teilen der Schweiz sind sie zusammengekömmt, fremd einander durch Sprache, Herkunft, Bildung und Beruf, und doch merkwürdig nahe und verbunden durch Begeisterung und Interesse für die

Institut für Frauenarbeit

Die immer größere Beteiligung der Frau an der Berufstätigkeit und die noch immer widerstandsfähigen Meinungen über den Wert dieser Beteiligung, ferner die Tatsache, daß die ursprüngliche Arbeit der Frau im Haushalt den modernen Arbeitsmethoden nicht entspricht, und bringt eine umfassende Reform benötigt, bilden die Veranlassung, ein Institut zu gründen, das folgende Aufgaben hat:

1. Forschungsabteilung: Durchführung wissenschaftlicher Untersuchungen an berufstätigen Frauen, um zu erfahren, mit welchem Aufwand an Kraft und Zeit sie ihre Arbeit verrichten. Welche Arten von Arbeiten sind schädlich und in welchem Maße?

2. Abteilung für rationelles hauswirtschaftliches Arbeiten: Gibt es spezifische Arbeitsweisen der Frau? Welche? Auf welchem Gebiet?

3. Abteilung für rationelles hauswirtschaftliches Arbeiten: Ausgehend von der modernen Auffassung, daß der Haushalt einen Betrieb darstellt:

A. Herausfinden der besten Art der hauswirtschaftlichen Arbeitsorganisation und Arbeitsmethoden; B. Erhaltung und Empfehlung der zweckmäßigsten Geräte und Zeit sparenden hauswirtschaftlichen Geräte;

C. Sammelstelle für Vorschläge aus den Kreisen der Hausfrauen bezüglich der Verbesserung sowohl auf dem Gebiete der Architektur des Wohnhauses wie auch der Ausrüstung der Wohnräume und Weiterleitung dieser Vorschläge an die Industrie.

3. Abteilung für Belehrung und Ausklärung: Verbreitung der Ergebnisse der Untersuchungen und Erklärungen mittels Veröffentlichungen sowohl wissenschaftlicher wie populärer Schriften und Filmdarstellungen.

Ueber das im Entstehen begriffene Institut und dessen Ausbau werden weitere Einzelheiten folgen.

Interessentinnen sind gebeten, sich zwecks Verständigung zu wenden an die Initiative: P. D. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer, Solothurn-Rofegg.

gleiche Sache: Ein Ziel liegt vor uns, und ein Wille, dieses Ziel durch den Einsatz aller unserer Kräfte zu erreichen. Jeder Kurstag beginnt mit einer Viertelstunde Singen: alte und neue Lieder werden gesungen, heitere und ernste, denn nie kann ja das Repertoire einer Gruppenleiterin groß genug sein.

Ein Meistertag über erzieherische Fragen bei der Gruppenleitung öffnet uns einblickend die Augen über die Breite unserer Aufgabe. Demnach wird von einer Leiterin nicht nur die genaue Ausführung der administrativen Arbeiten verlangt, soll sie nicht nur Autoritätsperson sein für Ruhe und Ordnung in der Gruppe sorgen, sondern sie wird ihren Mädchen zugleich auch Mutter und Erzieherin sein müssen. Man steht vor ungeahnten Möglichkeiten, aber auch vor neuen Problemen, die zu denken geben. Und immer wieder drängt sich die gleiche ängstliche Frage auf: Werde ich alle diese Aufgaben lösen können? Glücklicherweise steht nach jedem Meistertag reichlich Zeit zur Diskussion zur Verfügung.

Das Programm ist so vielseitig und abwechslungsreich, daß man sich nicht Rechenschaft gibt, wie viel Stoff in dieser kurzen Kurswoche verarbeitet sein will.

Heute freuen wir uns auf den Nachmittag; er wird uns unsere Sorgen über die vielen administrativen Arbeiten vergessen lassen. „Reich einiger Bauernhöfe“ meldet das Programm. Gleich nach dem Mittagessen ziehen wir aus. Welche Sonnenstrahlen spielen mit lustig tanzenden Schneeflocken. Zeitvertreib liegen die weitläufigen Dächer der Bauernhöfe in der friedlichen Landschaft. Wir kommen an jorngam „gespöleten“ Wäldchen vorbei, sehen robbende Kinder, geräumige Stuben und Ställe. Ueber allem liegt die vielbesungene, wahrhaftig lebendige des Berner Bauernhauses. Wie herrlich muß es sein, dieses Leben kennen zu lernen! Versunken träume ich von Gotteshäusern, „Eichle“ und „Taufstühle“. Aber schon mahnt unsere Gruppenleiterin, daß wir ob solcher idealer Verhältnisse die kleinen und vergessenen nicht vergessen dürfen, die unsere Hilfe besonders dringend nötig haben. Natürlich, helfen wollen wir doch, und uns selbst und unsere Wünsche einmal in den Hintergrund stellen!

Singend und plaudernd gehen wir spät am Nachmittag ins Dorf zurück. Immer bestlicher hören wir, wie reich und vielseitig unsere Aufgabe sein wird. Wir freuen uns darauf und hoffen zuversichtlich, auch ihre Schwierigkeiten überwinden zu können. Nach dem Nachtessen sitzen wir noch einmal in unserer Schublade. Das Thema gilt der Freizeitbeschäftigung in der Gruppe. Wir hören von Vorkleiden, Singen, Spielen und all den Dingen, die einen Tag schwerer Arbeit schön und sinnvoll abschließen können. Was für herrliche Möglichkeiten bieten sich, als Gruppenleiterin seine Persönlichkeit zu entfalten. Doch halt, überlege ich, es gilt nicht nur die Frei-

Schweizer Bühnennachwuchs stellt sich vor

Zu einer Veranstaltung des Dycum-Klubs, Zürich

G.T. Im Weiteren, seine Programme möglichst kurz und interessant zu gestalten, lud der Zürcher Dycumclub an letzten Samstag eine Reihe junger Schweizer Schauspielerinnen und Schauspielerinnen ein, um sich in ihren Rollen abzugeben. Diese Jungen sind von ihren Schulan alle als sehr tüchtig entlassen worden. Eine einzige steht schon im Engagement, die übrigen sind zwar schon alle in kleineren oder größeren Rollen auf der Bühne gesehen, warten aber doch noch immer auf die wirkliche „große Chance“. Wert übrigens, daß eine der jungen Damen durch ein vom Himmel gefallenes Engagement in letzter Minute am Erscheinen verhindert wurde. Den anderen aber mag diese Veranstaltung eine sicher freudig begrüßte Gelegenheit gewesen sein, die oft deprimierende Periode des Wartens durch produktive Arbeit zu unterbrechen.

Sicher mag es die jungen Schauspieler gereizt haben, zur Abwechslung statt Rollen einmal Gedichte zu sprechen. Es ist bloß fraglich, ob sie sich damit nicht auf ihrer eigenen Veranstaltung entgegengefügtes Gebiet gewagt haben. Die in Theaterkreisen herumgebotene Sinnenhaftigkeit, daß gute Schauspieler keine Regitatoren sind und umgekehrt, stimmt sie nicht doch? Die Gehege und Voraussetzungen der Gestaltung sind in beiden Fällen so verschieden, daß es nur äußerst vielseitigen und beweglichen Begabungen gelingt, beide Gebiete zu beherrschen. Es wäre deshalb für die jungen Darsteller von Vorteil gewesen, wenn sie, wie es zwei von ihnen auch getan haben, bei der Stoffwahl der dramatischen Literatur den Vorzug gegeben hätten.

So aber ist es nicht ganz leicht, sich ein Urteil

über die verschiedenen Begabungen zu bilden. Dazu kommt noch, daß das Programm, an sich recht verlockend und sorgfältig ausgewählt, nicht ganz dem entspricht, was man sich unter der Gegenwart und Gefühlswelt junger Menschen vorstellte. Geht, ihr Bettes zu geben, griffen die jungen Künstler zu Werken, die sie aus irgendwelchen persönlichen Gefühlen zur Darstellung verlockt hatten, folgte zu wählen, deren Gedanken mit dem Pulsschlag ihres eigenen lebendigen Empfindens in Einklang steht. Weniger wäre mehr gewesen. Man wird vielleicht einwenden, man dürfe an junge, noch im harten Kampf der Entwicklung stehende Menschen keinen solchen strengen Maßstab anlegen. Fast! Diese jungen Frauen und Männer haben ein Recht darauf, ernst genommen zu werden, haben ein Recht auf unsere Kritik so gut wie auf unsere Anerkennung, und tatsächlich besteht sich ja das oben Gesagte auf die Stoffwahl, nicht auf die Leistung. Denn wer an jenem Abendmahl dabei war, wird sofort feststellen haben, daß trotz der erscheinenden Unklarheit überall Talent und echte künstlerische Kraft sich lebendig zeigte. Die bunten, vibrierende Stimme Heidi Jaß in d's, die Dialektgedichte Elenore's, hätte man gerne im Wohlklang klingender Melodie vernommen. Die sehr private und verinnerlichte Art, mit der Frau und Elenore's Willen ansetzt, läßt Begabung für das Kammerpiel vermuten. Marie Jüß, die in einem Monolog der Schwestern Johanna besonders überzeugend, wünschenswert recht bald ein Engagement und viel Bühnenerfahrung, denn sie hat in sich. Ueblich M. e. f., ein sehr starkes, sehr lebendiges Naturtalent hätte sich statt

ZÜRICH

St. Peterstraße 8
Tel. 577 22

Zentrale Lage

Hotel Augustinerhof

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen

seit deiner Mädchen richtig zu gefallen, der ganze Geist des Lesers überhaupt, hängt ja vom Eintrag deiner Persönlichkeit ab. Mehr noch: Vielleicht kannst gerade du vielen Stadtmädchen die Augen öffnen, damit sie den Segen sehen, der auf der schweren Arbeit des Bauern liegt, und kannst helfen, das Band zwischen Stadt und Land fester zu knüpfen. Wer weiß! M. A.



Vom Adel des Geistes. Gesammelte Reden. Gottfried Keller. Zürich. 1945. 100 Seiten. 1.50.

Ein wertvolles Buch, eine Auswahl aus Reden, die Gottfried Keller im Verlauf dreier Jahrzehnte — jenseits der politischen Verhältnisse, Gedächtnistage und dergleichen mehr, gehalten hat — alle ausgezeichnet durch gehobene Sprache und erfüllt von Weisheit. Die erste Gruppe, unter dem Titel „Gedächtnistage“, gilt der Dichtung von Goethe, Schiller, Schopenhauer, Kant, Goethe, Eichendorff, handelt vom „Probleme der Originalität“, von „Philologie und Historie“, „Humanität als Kulturmacht“. Die zweite Gruppe „Eidgenossen“ überdies, reicht von Zacher über Gottlieb Keller, Meyer, Dehnbach, Adolf Frey, F. W. Schmid bis zu Minna Stern und Maria Baier. Die letzte Reihe endlich handelt vom „eigenständigen Humanismus“ und stellt eine bewährte Meinung auf eigenständigen Beinen und seine höchsten Werte dar. Es ist nicht möglich, in einer kurzen Besprechung auf die Fülle der Gesichtspunkte einzugehen, die der

Kulturbereich und hochgemutete Verweise vor uns ausbreitet. So bleibt nicht übrig, als dem Matthias Claudius nachzuahmen, von dem Bohnenblut in seiner schönen Gedächtnisrede zum zweihundertsten Geburtstag des „Wondsbach'schen Poeten“ sagt: „Kritik ist ihm Ausbreitung und Anlegung des ihm Gemäßen; somit dem leinen Wund an seine Freunde, was da zu holen ist.“ Nun, „zu holen“ ist hier unter anderem z. B. mannigfache Belehrung über die Verflechtung des Schweizerischen in das europäische Geistesleben. — „Goethes Wirkung in deutscher und weltlicher Schweiz“, „Goethes Weltwirkung“, „Lob der Nacht in deutscher Dichtung“, „Das Erlebnis Italiens in der Dichtung der deutschen Schweiz“, — und über Beziehungen zwischen deutscher und weltlicher Schweiz, — insbesondere in der Rede „Nacht und die deutsche Schweiz“, — was der Verfasser als Vertreter der deutschen Literatur an den Universitäten Genf und Lausanne in besonderer Weise betonen will. — Und was die erwähnte „Ausbreitung des... Gemäßen“ anlangt, so ist an dieser Stelle vor allem noch auf die schöne Rede über Maria Baier hinzuweisen: Wert und Persönlichkeit der künftigen Dichtern und gültigen Frau finden in dieser persönlich gefärbten Gedächtnisrede eine warm empfundene Würdigung. Nebenbei fallen treffende Worte über „Nacht und unendliche Vermählungen junger Mädchen um das Reich des Geistes“, — was heute kaum weniger aktuell ist als zu der Zeit, da die junge Maria Baier ihre Studien begann. — So findet der beinahe 100-jährige Dichter in diesem Gedächtniswerk viel und vielerlei, und alles eingebettet in ein geistiges Klima, das human ist in dem Besten seiner Bedeutung. G.

Veranstaltungen

Zürich: Arcum Club, Rämli. 26. Montag, 5. Februar, 17 Uhr: Kolloquium der „Leitenden“, Vortrag von Anna Herzog-Huber. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Schweiz. Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehre. Sektion Bern: Mitglieder. Zusammenkunft. Samstag, den 3. Februar 1945, 14.30 Uhr in Bern. Ort: Gaser, Sanderstrasse 17. Betätigung des Gewerkes der Stadt Bern. Die Bedeutung der Rohstoffe in der heimischen Zeit. Wir erwarten zu dieser Veranstaltung recht zahlreichen Besuch und bitten um pünktliches Erscheinen.

Die nächste Zusammenkunft findet in Solothurn, am 17. Februar, morgens 10 Uhr statt. Genaue Angaben folgen nach. Gernstliche Zusammenkunft. Samstag, den 10. Februar 1945, nachmittags 14.30 Uhr, in der Frauennarbeitschule, Kapellenstr. 4, Bern.

Der Fachausschuss der Frau E. Gerber-Mägli, Gewerbelehrerin in Solothurn.

„Heim“ Meutlich a. d. Thur Vollbildungsheim für Mädchen

Mitte April bis Mitte Oktober: Sommerkurs (Alter 18 Jahre und darüber). Einführung in die Arbeit in Haus, Küche, Kinderhüte und Garten. — Leben und Aufgaben des jungen Mädchens, der Frau, Mutter und der Staatsbürgerin. Begegnung mit der Natur, geistiger und politischer Fragen. — Turnen, Singen, Spielen, Wandern, Betätigungen von Vorträgen aller Art. — Sollen bei Nachbarn und wo es sonst tut.

Das „Heim“ will die Mädchen in gemeinsamer Arbeit und Betätigung wecken und hüten in ihrer Verantwortung gegenüber sich selbst und ihrem Schöpfer, sowie Familie und Beruf, Volk und Staat und auch den allgemeinen Aufgaben unserer Zeit. Kosten pro Monat Fr. 120.—. Für Vermögensmittelle haben Studenten eine Befreiung. Von Ende April an: Einführungsfahrt in Haushalt und Hausdienst für Mädchen im Alter von 14–17 Jahren. Dauer: 3 Monate.

Berten für Mütter mit und ohne Kinder. Ferienkurse für Männer und Frauen unter Leitung von Fritz Martenweiser, Juli und Oktober. Die Programme werden später bekanntgegeben. Prospekte und nähere Auskunft sind zu erhalten bei Didi Blumer.

Radiofeste für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau“ spricht Montag, den 5. Februar, um 13.40 Uhr, Gottfried Keller über „Nacht und die deutsche Schweiz“ und um 17.15 Uhr wird in der Sendung „Der Mensch im Haus“ von „Telephon“ referiert. Schließlich findet am 18.30 Uhr Doris Bartholdy (Soprano) ein „Niederbrennen“. Zum Gedenken der großen italienischen Dichterin „Ada Negri“ spricht Prof. Dr. G. Maria Baragola Dienstag, den 6. Februar, um 21.30 Uhr, von der Bedeutung des Lebens, und in der Sendung „Für die Hausfrau“ werden Mittwoch, den 7. Februar, um 13.40 Uhr, die Themen „Ich suche eine Wohnung“ (Referent: Dr. Friedr. Meier, Mündt vom Büro für Wohnungswesen der Stadt Zürich) und „Ereignis im Haus“ (Ref.: Dr. iur. Clara Keller) behandelt. „Das Resultat eines Umtrags“ vertritt man gleichen Tag um 17.15 Uhr in der Sendung „Haushaltungsfache oder Taschengeld“. Die einzelnen Kapitel der Donnerstag, den 8. Februar, um 13.40 Uhr, zu vernehmenden Sendung „Ratgeber und praktischer Ratgeber“ (Referent: Meutlich a. d. Thur) nähern — Lach und gut — Der Mädchen — Wie wird Hilz verarbeitet? — Mäufelung ohne Sped.

Reaktion

Dr. Fritz Meyer, Zürich 1, Theaterstrasse 8, Telefon 24 60 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

Seit

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt. Präsidentin: Dr. med. h. c. Eise Hublin-Spiller, Rüschers.

Ausbildung von Kinderpflegerinnen
Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen
nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs erteilt wird, berechtigt zur Aufnahme in den Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verband. Ärztliche Leitung: Dr. Walter Hofmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekte auch die Oberärztin V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: Pfr. Dr. Jakobus Weidmann, St. Gallen, St. Gallen.

SCHAFFHAUSER WOLLE

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Bemährte Bezugsquellen

KOHLEN / KOKS / BRIKETTS
En gros HEIZÖL Detail
Bürke & Co
ZÜRICH und LANDQUART
Telephon: Zürich 23 46 77 / Landquart 512 03

VOM GUTEN DAS BESTE
Metzgerei GUBLER Winterthur

IHREN BEDARF
in getrockneten
Prinzenbohnen / Julienne-Gemüse
Weißkraut / Carotten / Curry, echt
Knoblauchpulver / Steinpilzen
getrocknet und in Dosen
decken Sie vorteilhaft bei
Hans Platter, Winterthur
Lebensmittel / Telefon 245 33

Konditorei-Bäckerei
KARL MEIER
Winterthur
Münzgasse 4 Tel. 267 01
bedient Sie gut und vorteilhaft

KOHLEN / KOKS / BRIKETTS
En gros HEIZÖL Detail
Bürke & Co
ZÜRICH und LANDQUART
Telephon: Zürich 23 46 77 / Landquart 512 03

E. OSSWALD ZÜRICH
Eine altbewährte und empfehlenswerte Firma für Lieferung von:
KAFFEE TEE KONSERVEN KOLONIALWAREN
Bitte verlangen Sie Preisofferte. Tel. 32 73 15
Beste Qualität zu rechtem Preise!

Wer prima Käse u. Butter einkaufen will, kauft bei
E. GEISER, BERN
MILCHPRODUKTE
Länggasse 83 / Zähringerstrasse 47

Schmeckt Ihnen Schlagrahn?
Dann schmeckt Ihnen auch eine schön geschlagene Crème aus
Berger-Chöplli- und Crèmepulver

1 Paket - 35 pennschil
BERGER, FRÜCHTE, BERN - Tel. 2 70 71

Frischeier Gefrierer Voleipulver
Liefere zuverlässig und preiswert
H. WIRTH & CO.
Hohlstrasse 86 - ZÜRICH 4 - Tel. 25 76 55

Brügger NAHRMITTEL
ZÜRICH, Kreuzplatz 14
KOLONIALWAREN, KONSERVEN KONFITUREN en gros

SCHMACKHAFTES BROT
Feine Backwaren aus dem Holzofen
E. SAHLI, BERN
BÄCKEREI-KONDITOREI
Weihergasse 14, Tel. 389 59

Gutes Brot, mein erst Gebot
E. LOCHER
Konditorei / Feinbäckerei
BERN
Ecke Sulgenauweg - Monbijoustrasse 96
Tel. 234 99 / Postcheck III 9734

METZGEREI UND WURSTEREI
Fritz Witschi
Zürich 11
Langwiesstrasse 2 Telefon 46 86 80
empfiehlt
prima Fleisch- und Wurstwaren

JEAN SCHMIDINGER
METZGEREI UND WURSTEREI
ZÜRICH 4
Militärstr. 117 (Ecke Langstr.) Tel. 27 90 84
Prima Fleisch- und Wurstwaren
Punktfrei:
Kaninchen / Geflügel / Fleischkäse

RUD. SCHINDLER & CIE. AKTIENGESellschaft
Hauptsitz: Rorschach
Filialen: Zürich Mühlegasse 9
Bern Bollwerk 31
Berufswäsche u. Küchenschürzen
Wir sind auch im sechsten Kriegsjahre noch in der Lage mit wahrhafter Ware zu dienen

BAUMANN & WUNDERLIN A.G., BASEL
Tel. 23 662, Birmannsgasse 17
KOLONIALWAREN, KONSERVEN etc. en gros
Wir empfehlen uns besonders für die Belieferung größerer Anstalten und Kantinen etc.

MILCH / BUTTER / KÄSE
aus dem Spezialgeschäft
Gebr. Peter, Molkerei
Nansensstrasse 5, Zürich-Oerlikon
Tel. 46 80 35

METZGEREI WURSTEREI
W. RÜEGG-MEUSLI
Zürich 11-Oerlikon
Oerlikonerstrasse 76, Telefon 46 81 56
empfiehlt sich für
I. Qualität Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch
Täglich frische Wurstwaren
ff. Aufschnitt

A. K. ZIEGLER
METZGEREI UND WURSTEREI
Zürich-Oerlikon
Schaffhauserstrasse 347 / Tel. 46 82 31
Versand von Fleisch- und Wurstwaren
Lieferung frei ins Haus

KAFFEE, KAFFEE-SURROGATE KUNSTHONIG
beziehen kollektive Haushaltungen vorteilhaft von
RICHARD KAISER
VORM. GUSTAV H. MPEL
Rapperswil am Zürichsee
Geschäftsgründung 1880